

Säbelrasseln um das Lächeln der Mona Lisa

Leserbrief an die *Neue Zürcher Zeitung*
Kommentar zum Feuilleton-Beitrag P.Pfister, "Was ist das Original?" vom Montag 10.01.2000, Nr.7, 25.

Da die NZZ bekanntlich nicht nur von In- und Hintersassen Seldwylas, sondern auch von Bürgern Utopias, Schildas, Oceanas, Möllns, von Nova Atlantis, Züriwest und Nowhere gelesen wird, sieht sich der Schreibende genötigt, auf den Kulturbeitrag "Was ist das Original?" von Paul Pfister, teilzeitlich Restaurator am Kunsthaus Zürich, zu antworten, da in den Kulissen des Metiers Kollegenstimmen unüberhörbar laut geworden sind, den zwar originären, aber wenig originellen Ansichten des Altdogmatikers (Jahrgang 1940) zu widersprechen.

Da die Thesen P.Ps der nobilitierten Gilde des inzwischen hochschulwürdigen Berufs an den Kragen gehen und die ethischen Bekenntnisse weltweit verklitterter Konservierungs- und Restauratoren-Verbände verunglimpfen, leichtfertig die Wissenschaftlichkeit in Jahrzehnten errungener Standards und Ziele negieren und, wie ein erster Protest¹ Stefan Wülferts festhält, einem "überholten Restaurier-Primadonnetum das Wort reden", sei versucht, des letztgenannten Zeilen um ein paar Punkte zu ergänzen.

Da am Tatort des Züricher Kunsthauses zufällig ausgerechnet auch der gegenwärtige Präsident des Schweizerischen Verbandes für Konservierung und Restaurierung SKR, Hanspeter Marty wirkt, übernimmt es der Schreibende, Gründer und Expräsident des besagten Verbandes, Ideator der heutigen bernischen Fachhochschule und ehemals Chefrestaurator des Kunstmuseums Bern, aus dem Blickwinkel geringerer Implikation heraus, seine spitze Feder anzusetzen:

Paul Pfister, dem Verbands seit längerem abtrünnig und also vogelfrei, das Berufsbild nach eigener Fassung auszulegen, trägt seit Dezennien durchaus ernstzunehmende, wenn auch längstbekannte Postulate von Alterungsschutz, Reversibilität, ambientaler Präsentation, Firnischonung usw. in Vorträgen, Führungen und Publikationen in die Öffentlichkeit; die er allerdings selbst, wie namentlich die kürzlich erst im Kunsthaus und in St.Gallen zu sehende Ausstellung von Segantinis *Alpentriologie* erwies, keineswegs konsequent befolgt. Nicht nur, dass den Riesenleinwänden aus St.Moritz damals weitgehend überflüssige, technisch unausgelegene und riskante Firnisabnahmetorturen, Transporte und Umrahmungen zugemutet wurden², (deren private Abrechnung die Gönner und Stiftungsbesitzer um sechsstelligen Beträge erleichterten, obwohl die Prozeduren auf öffentlichem Atelierboden geschahen), auch in der Applikation "künstlerischer" Retouche, gefärbter Firnisse und Lasuren vertritt er eine fragwürdige Kosmese, die eher antiquarischem Liebhabertum, sprich Atiquitätlichkeiten der ars decorativa verpflichtet sind.

Das kaum angebrochene Millennium mit Thesen zur Londoner 'Cleaning Controversy' der 50er und 60er Jahre und einem "Tiefflug" sachlich eindeutig falscher Aussagen (s.Wülfert) zu begrüssen und die Gilde der inzwischen zumeist über Jahre wissenschaftlich geschulten und diplomierten Museumsrestauratoren der Werkverfremdung, des Materialoportunismus, der Verantwortungslosigkeit und technologischen Ignoranz zu bezichtigen ginge an, wenn es von privater Warte in

¹ Stefan Wülfert, Prof.Dr., Konservierungswissenschaftler, Dozent der Fachhochschule für Konservierung und Restaurierung Bern: Offener Brief an P.P. in: <http://surf.agri.ch/wuelfert/aktuell.htm>.

² Hierzu Elijia Rijeka, *Gianni (Segantini) in Seldwyland* Leserbrief-E-mails an Tagblatt und NZZ, die von den Organen, warum auch immer, nicht zur Kenntnis genommen wurden.

medialer Bescheidenheit ausgedrückt bliebe und sich nicht eines der vornehmsten Museen Europas als Kulisse der Selbstdarstellung aussuchte und die NZZ zu Gevatter bäte.

Die Behauptung, in der Restaurierung, bzw. Kunsttechnologie sei "die Hinterfragung ein Tabu geblieben" zeugt von so frappanter Unkenntnis der Fachliteratur der letzten dreissig Jahre, dass die Vorwürfe von "unreflektiertem Positivismus" und "unkritischer Übernahme naturwissenschaftlicher Argumente", "Negierung historisch gewachsener Strukturen" und "Missachtung aller früherer Erfahrungen" geradezu als 'Beweismittel gegen den Begeklagten' wiederverwendet werden könnten, wenn eine vernünftige Diskussion in einem so disparaten Fall nicht ohnehin müssig wäre. Aber das Publikum ist in Sachen Restaurierung, der ethischen und technologischen Prinzipien von moderner Konservierung noch immer so ahnungslos, dass es getrost solcherlei gezuckerte Aussagen schluckt, ohne die verborgene Medizin auf ihre Bekömmlichkeit, geschweige Heilkraft abschmecken zu können. Eine Aufklärung der Öffentlichkeit über Wesen und Unwesen der Restaurierung tut in der Tat not, aber die Selektion der Wortführer sollte nach kompetenteren und behutsameren Kriterien erfolgen.

Dass der heutige Restaurator so "dem Zeitgeschmack" und "der Ästhetik der industriellen Plasticproduktion unterliege", dass er "die Kunstwerke nicht einem werkgetreuen Aussehen zuführen" könne, ist ein Pauschalurteil, das vor Jahrzehnten in der Tat auf taube Ohren gestossen wäre, das aber den Bestrebungen internationaler Gremien³ und Tagungen, öffentlichen Statements und Charten der restauratorischen Neuzeit längst widerspricht. Dass in jeder Vergangenheit Fehler gemacht wurden, ist den heutigen Praktikern und Theoretikern zu Genüge bekannt und längst Teil der dialektischen "Hinterfragung" ihres Tuns und Sinnens.

Wenn das wachsame Auge von "Liebhabervereinigungen" als "Garantie für den verantwortlichen Umgang mit den Kunstwerken" empfohlen wird, d.h. geschmacksorientierte Laien unser kulturelles Erbe künftig verwalten sollen, träfe ja gerade das ein, das Pfister vorgibt verhindern zu wollen: die böse modische Anarchie der Museumsdirektoren und Kulturminister, die im geheimen Bunde mit den Restauratoren am Verderb der Künste häkeln...

Pfisters intellektueller Höhenflug zur Ursprünglichkeit, Unversehrtheit und unverfremdeten Materialität des Originals – was ists denn nun? – kann auf die dargelegte Weise nur zur Bruchlandung des dem überhöhten 'Gefühl', dem individuellen 'Geschmack' eines 'restaurateurs' des vorletzten fin de siècle ausgelieferten Patienten führen. Das Beschwören einzelner intakter Objekte und die Denunziation bedauernswerter Opfer hilft dem Verständnis der Interventions-Problematik nicht, solange man weder über Zuständlichkeit, Zeit, Ort, noch Umständen ihres Heils oder Unheils genaueres erfährt. Hier eben beginnt die Forschungsaufgabe der modernen Konservierung, die weit vor der Restaurierung anzusetzen ist und nur von Organismen gelehrt und durchgesetzt werden kann, deren Selbstkontrolle, kontinuierliche Infragestellung, Wissenskumulation und Dokumentation gewährleistet ist.

Nur so können wir sicher sein, dass die Mona Lisa ihr Lächeln nicht verliert.

³ Zu nennen etwa IIC, ICOM, ICCROM, ICOMOS, besonders die Dachorganisation von ECCO, die Verknüpfungen mit SIK, VMS, mit den ausländischen Restauratoren-, Denkmalpflege-, Museums- und Kunsthistorikerverbänden usw.